



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

C-r.: Vom deutschen Reichstag.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

barn im Privatverkehr uns wieder erscheinen mögen, der rothe Faden in ihrem öffentlichen Leben und Denken ist die Revanche. Ich kann nicht sagen, mit welcher Wehmuth ich grade in den Tagen meiner Rückkehr in die Heimath jene von der deutschen Presse vielermähnte Friedensbrochure gelesen habe, in welcher den Franzosen in so edelmüthiger Weise die Hand geboten wurde. Wie die Dinge in Wirklichkeit liegen, könnte im besten Falle ein stolzes Achselzucken über den sonderbaren Schwärmer als Antwort erwartet werden. Und so ist es gekommen.

Vom deutschen Reichstag.

Berlin, 21. November 1875.

In der ersten Sitzung dieser Woche, am 17. November, behandelte der Reichstag zwei technische Gesekentwürfe und sodann in erster Berathung den Landeshaushalt von Elsaß-Lothringen. Derselbe wurde einer Commission von 21 Mitgliedern zur Vorberathung überwiesen. Bei der ersten Berathung kamen von ultramontaner Seite die üblichen Beschwerden über die Behandlung der Reichslande zur Sprache. Wir übergehen dieselben, denn, um eine einigermaßen nützliche Erwägung daran zu knüpfen, müßten sie von minder befangenen Sachwaltern vorgetragen werden.

Am 19. Nov. begann die erste Berathung des Reichshaushalts für 1876, welche in der Sitzung vom 20. Nov. fortgesetzt und mit dem Beschluß beendet wurde, den Reichshaushalt bis auf einzelne, durch weiteren Beschluß des Reichstags an die Budgetcommission zu überweisende Theile im Plenum zu berathen.

Die erste Berathung wies die bereits zur Regel gewordenen Incidentpunkte auf. Nach dem Einleitungsvortrag des Präsidenten Delbrück die große Rede des Abgeordneten Eugen Richter, dessen Finanzkunde ihre Bewunderer hat, die große Rede also, worin der Abgeordnete der Reichsverwaltung nachweist, daß sie viel mehr Geld hat, als sie zugesteht, daß sie gar nichts zu fordern braucht und daß alle ihre Forderungen abzulehnen sind, daß im Militärwesen sehr viel überflüssige und unzumuthbare Ausgaben gemacht werden, daß die Aufstellung derselben der Durchsichtigkeit entbehrt, daß alle Uebel aus der Alleinverantwortlichkeit des Reichskanzlers hervorgehen, und daß nichts dringender ist, als ein collegialisches, verantwortliches Reichsministerium.

Zwischen dieser Rede und der Delbrück'schen lag ein Präludium zu der Richter'schen, vorgetragen von Herrn Nickerdt-Danzig, und eine ultramontane Kritik der Regierungsvorlage durch Herrn v. Schorlemer-Mst. Auf die Richter'sche Rede folgte, wie üblich, der preussische Finanzminister Camphausen in seiner Eigenschaft als Bevollmächtigter zum Bundesrath. Auf diesen folgte Herr v. Kardorff mit einer vom Reichstag sehr abgünstig aufgenommenen Befürwortung des Schutzzollsystems, auf diesen der Abgeordnete Lasfer.

Es war ein bedeutsames parlamentarisches Gefecht, diese erste Berathung, aber wie bei manchem wirklichen Gefecht war die angegriffene und vertheidigte Position nur Mittel zur Bedrohung auf der einen Seite, zum Schutz auf der andern Seite für eine ganz andere Position. Dabei waren die Rollen der Kämpfer von einer schönen Klarheit, wie man sie zum Verständniß eines Gefechts nur wünschen kann, mit einer einzigen Ausnahme. Die Art, wie der preussische Finanzminister in das Gefecht eingriff, wen er unterstützen, wen er bekämpfen wollte, ist unserm Verständniß vollkommen unerreichbar geblieben. Und doch fand der Abgeordnete Lasfer, daß die Rede des Ministers „im höchsten Grade fördernd und klärend“ gewirkt. Wir fürchten jedoch, der treffliche Abgeordnete, dem wir zu der Genesung, die ihm die Wiederaufnahme der parlamentarischen Thätigkeit erlaubt, den herzlichsten Glückwunsch bringen, sieht und hört noch die ganze Welt mit dem Auge und Ohr des Reconvalescenten, dem bekanntlich die Dinge im rosigen Licht und die Töne in wohllautender Harmonie erscheinen. Harmonie in der Camphausen'schen Rede zu vernehmen, kann wirklich nur dem Ohr eines selige Klänge ahnenden Reconvalescenten gelingen.

Suchen wir mit wenig Worten den Gang des Gefechts aufzuklären. Man stritt scheinbar darum, ob die Ausgaben für 1876 gedeckt werden können, ohne daß weder die Matrikularbeiträge erhöht, noch neue Reichssteuern aufgelegt, also, ohne daß die Reichseinnahmen vergrößert werden. Nachzuweisen, daß diese Deckung möglich ist, hatte die Opposition leichtes Ziel. Man braucht nur Ueberschüsse früherer Jahre aufzuwenden, und das Budget für 1876 ist in Ordnung. Ein Budget freilich, das nicht aus regelmäßigen Einnahmen bestritten worden, enthält ein Defizit. Die Frage ist also, soll man jetzt dem Defizit vorbeugen durch Vergrößerung der regelmäßigen Einnahmen, oder soll man bis zum letzten Augenblick warten, d. h. bis zur Berathung des Budgets für 1877. Bei der Lage des deutschen Reiches würde das letztere Verfahren nur als ein leichtsinniges und vermessenes zu charakterisiren sein. Zur Verhütung eines Defizits im letzten Moment bleibt nichts übrig, als die Erhöhung der Matrikularbeiträge, womit der Haushalt vieler Einzelstaaten in Verwirrung gebracht und vielseitige Unzufriedenheit hervorgerufen wird.

Es handelt sich um ganz andere Dinge, als um das Gleichgewicht eines Grenzboten IV. 1875.

einzelnen Budgetjahres. Es handelt sich um die Entscheidung der wichtigen Prinzipfrage: soll der Reichshaushalt mit Beseitigung der Matrikularbeiträge auf selbständige Einnahmen gestellt werden, und wie sind diese Einnahmen zu beschaffen? Diese Frage, theoretisch längst aufgeworfen, war bisher nicht aktuell, solange das Reich nicht nur ausreichende sondern sogar überschüssige Einnahmen hatte in Folge der Kriegsschädigung, in Folge des Militärpauschquantums, welches die Heeresausgaben auf einer niedrigen Stufe hielt, in Folge der glänzenden Einnahmen, welche die Verkehrsexcesse unmittelbar nach dem Frieden den Zöllen und andern Reichsfinanzquellen brachten u. s. w. Jetzt aber, wo keine neuen Ueberschüsse mehr erzeugt und die alten nahe daran sind, aufgebraucht zu werden, jetzt ist es Zeit, sich mit der Frage nach der Beschaffung regelmäßiger und ausreichender Einnahmen für das Reich zu beschäftigen. Da steckt sich nun die Opposition hinter die noch vorhandenen Bestände, welche ausreichend sind, uns noch einmal über das Defizit eines Budgetjahres hinwegzuführen. Der Opposition war das Spiel ziemlich leicht gemacht durch zwei Umstände. Einmal dadurch, daß die Reichsregierung nicht mit genügendem Nachdruck den Standpunkt gewählt hat, daß es sich um dauernde regelmäßige Einnahmen und nicht um die Deckung eines Jahresdefizit handelt, für das man im schlimmsten Fall auf die Matrikularbeiträge greifen kann. Der zweite erleichternde Umstand für die Opposition war die höchst mangelhafte Beschaffenheit der vorgeschlagenen Steuerprojekte. Dieselben stehen in der nächsten Woche zur Berathung, und wir haben noch Gelegenheit genug, uns mit ihnen zu beschäftigen. Heute sei noch mit einigen Worten der Rede des preussischen Finanzministers gedacht.

Er begann mit der Versicherung, es bestehe kein Gegensatz zwischen dem Reichstag und der Reichsregierung, eine Versicherung, die nach der eben gehörten Rede des Herrn Eugen Richter auf die Fähigkeit schließen läßt, den breitesten Abgrund zu überspringen oder zu übersetzen. Denn unmöglich konnte Herr Camphausen sicher sein, daß die Richter'schen Ansichten gar keinen Anklang finden würden. Wenn diese Sicherheit bestände, so wäre das Schicksal der Session entschieden, während wir in der That vor einer unberechenbaren Entscheidung stehen.

Weiter sprach Herr Camphausen ganz beiläufig die Ueberzeugung aus: wenn die Regierung mit dem Reichstag nicht übereinstimme, so müßten die leitenden Männer weichen. Da es sich in der Form und in der Sache bei der Reichsregierung um Einen leitenden Mann handelt, so hat Herr Camphausen ganz beiläufig eine Frage entschieden, deren Entscheidung manchem Andern Kopf und Herz schwer macht. Es ist eine beneidenswerthe, aber manchmal eine bedenkliche Sache um ein coeur léger.

Weiterhin äußerte Herr Camphausen sein Bedenken dagegen, mit der

Deckung des Defizit bis zur Berathung des Budgets für 1877 zu warten, und gleich darauf äußerte er seine Freude, daß der Reichstag bei dem Budget für 1875 das „schablonenhafte Vorgehen“ verlassen und die Bedürfnisse zum Theil durch Aufwendung vorhandener Bestände gedeckt; denn dadurch werde der Reichstag lernen, sich in Zukunft an der Sorge für die Deckung der Ausgaben zu betheiligen. In Sachsen giebt es ja wohl ein Volkslied mit dem Refrain: wie reimt sich das zusammen? Wir fürchten sehr, ein großer Theil des Reichstags wird sehr geneigt sein, Herrn Camphausen beim Wort zu nehmen und ihm zu sagen: ja wohl, trefflicher Minister, wir wollen uns an der Sorge für die Deckung der Ausgaben jedes Jahr betheiligen, und damit wir diese Sorge bald genug kennen lernen, wollen wir alle Bestände so schleunig als möglich bis auf den letzten Rest aufzehren.

Weiter sagte Herr Camphausen: „Je schärfer Sie die Ausgaben limitiren, desto willkommener werden sie dem Finanzminister sein.“ Das wird sich der Reichstag nicht zwei Mal sagen lassen, dachten wir. Aber sogleich setzt der Finanzminister hinzu „ohne Schädigung der Interessen des Reichs“. Gewiß der nöthigste aller Vorbehalte. Aber wenn man einen solchen Vorbehalt in petto hat, sollte man nicht vorher streichsehnächtigen Reichsboten den Mund wässrig machen durch ein Willkommen, das man ihren Streichungen entgegenbringt. Aber Herr Camphausen sorgt dafür, daß das Wasser im Munde nicht zu schnell zurückgeschluckt werden muß, durch die Worte: „damit spreche ich nicht aus, daß jeder einzelne Titel der Militärausgaben unanfechtbar ist“. „Sehr gut“ erscholl es von den Bänken des Reichstags. Ach so, erklang es in manchem Hörer.

„Und nun möchten denn doch die Steuervorlagen der Regierungen in einem etwas andern Licht erscheinen“; damit wandte sich Herr Camphausen zu den neuen Steuern. Wieso? müssen wir fragen. Mit einem unisono gefragten Wieso müssen wohl alle unbefangenen Leser diese Rede vom Anfang bis zu Ende begleiten.

C—r.

Weihnachtsbücherschau.

Wenn man die Novitäten des deutschen Kunstverlags und der Prachtausgaben mustert, so möchte man fast, mit freier Benutzung der letzten Budgetrede Eugen Richter's, ausrufen: daß die Production auf diesem Gebiete opulenter sei, als in dem großen Gründerjahre 1872. Hoffentlich halten auch die Einnahmen der Unternehmer Schritt mit ihrem Wagemuth. Jetzt giebt